



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Der Erbfeind

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

heutigen Theater-, Literatur- wie Kunstleben Deutschlands häufig zu spüren; besonders die „Berliner Bildung“ französisirt gern. Und hierbei sind gemein-jüdische Einflüsse besonders thätig: die Giganten haben ihre Schlangenzüße: aber auch diesen ist die deutsche Kraft gewachsen! Durch galloromanischen Einfluß, der zurückzuschlagen war, ist das heutige deutsche Reich gegründet worden; durch galloromanischen Einfluß, wenn er zurückgeschlagen wird, läßt sich auch die neue deutsche Bildung gründen. Siegt deutsches über — im schlechten Sinne — französisches, eingebornes über in jeder Art fremdartiges Wesen so ist das Vaterland gerettet. Das lehrt die Berliner Bildung, das Berliner Museum, die Berliner Gigantomachie! Die Dämonen, welche die letztere uns vorführt, sind „ein Theil der Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“. Giganten wälzen, Götter bilden; für Den, der das Göttliche in der menschlichen Natur zu schätzen weiß und zu pflegen gedenkt, es ist keine Frage, welcher der beiden Parteien er sich anschließen muß: derjenigen der Umwälzung oder derjenigen der Umbildung. Wie die Giganten mit tiefer Symbolik innerhalb der griechischen Kunst und Architektur vorzugsweise als tragende Kräfte verwandt werden; so wird auch die jetzige wissenschaftliche Allgemeinbildung der Deutschen, wenn sie vor der künftigen und künstlerischen Allgemeinbildung derselben unterlegen ist, immer noch als eine ja als die tragende Kraft innerhalb des Baues eines echt deutschen Geisteslebens dienen müssen. Der Ausgleich zwischen tragenden und getragenen Kräften ist das letzte Ziel einer jeden geistigen wie künstlerischen Auseinandersetzung; dieser Ausgleich ist für Deutschland erreicht, wenn seine wissenschaftliche Bildungsepoche nur als eine Vorbereitung für seine künstlerische Bildungsepoche angesehen wird; wenn auf das Piedestal die Statue zu stehen kommt. Der endliche Sieg der höheren über die niederen Mächte unseres nationalen Lebens ist dann gesichert. Und wann wird dieser Sieg erfolgen, wann wird sich die große Wandlung vollziehen? Am Allerdeutschentag.

Zunächst wird es nun darauf ankommen, daß die Deutschen ihre Feinde — zumal die im eigenen Lager hausenden — erkennen; zwei solcher typischen Feinde wurden schon vorhin genannt: Zola und Dubois-Reymond! Dieser italienische und dieser deutsche Halbfranzose haben viel mit einander gemein; der Eine will die Kunst z. B. des Romanschreibens „wissenschaftlich“ ausüben; der Andere will das Kunstwerk z. B. des Goethe'schen Faust „wissenschaftlich“ kritisiren; Beide verrathen dadurch Mißverständnis, Dünkel und seelische Noheit. Zola strebt neuerdings nach akademischen Würden, die Dubois-Reymond bereits inne hat; Dubois-Reymond hegt innerlich dieselben demokratisirenden Neigungen, auf welche sich Zola schon seit jeher versteifte. Unbildung und Ueberbildung begegnen sich und desavouiren sich — im Naturalismus. Das künstlerische wie das wissenschaftliche Proletariat des Geistes wandelt ganz die gleichen Wege; kann man von Zola als sein wollendem Akademiker sagen: jeune cocotte, vieille bigote; so kann

Der
Erbfeind.

man von Dubois-Reymond als fein wollendem Kunsttrichter sagen: *s'enfla si bien qu'il creva*. Französische Dinge sprechen sich in französischer Sprache am besten aus. Zola im ersehnten Palmenfrack und Dubois-Reymond als dünnhastiger Korrektor Goethe's sind einander werth; als Personen sind sie gleichgültig aber als Gattungstypen wichtig; als solche muß man sie betrachten und als solche werden sie hier betrachtet. Sie sind Repräsentanten der Halbbildung; sie werden von dem großen Haufen verehrt; sie ahnen nicht, daß Seele in der Kultur Alles ist. Und darum werden sie nie der Kultur dienen. Gegen solche seelenlose Bildung vorzugehen, das wäre der echte „Kulturkampf“. Wie das Gute so kann auch das Schlechte, wenn man es der Anschauung zugänglich machen will, nicht begrifflich sondern nur typisch aufgezeigt werden. Zu den Idealen gehören die Kontreideale; die einen sagen dem deutschen Menschen was er thun, die andern was er lassen soll. Keine Liebe ohne Haß; zu dem sanften gehört stets der strenge Christus; sonst ist das Bild nicht vollkommen. Mögen darum auch die jetzigen Deutschen lernen, zu hassen; wer Haß sät kann Liebe ernten; und er wird sie ernten, wenn er jenen an die rechte Stelle sät. Zur Erziehung gehört die Rute! Die künstlerischen und wissenschaftlichen Vivisektoren von heute mögen sich also nicht beklagen, wenn man auch sie einmal viviseziert; sie erfahren auf diese Weise selbst, was es heißt „objektiv“ behandelt zu werden: da sie doch so besonders für Objektivität schwärmen. Es ergibt sich dann freilich, daß bei ihnen der Kopf etwas flach und „Herz und Nieren“ etwas schwach angelegt sind; ihr Geist reicht nicht in die Höhe und ihr Charakter nicht in die Tiefe; es fehlt ihnen an Dimension. Sie sind Minimalgrößen und halten sich für Maximalgrößen; an diesem Rechenfehler werden sie sterben.

Zola und Dubois-Reymond verkörpern Das, was einer echt deutschen Gesinnung am meisten zuwider ist: Brutalität des Fühlens und Hochmuth des Wissens. Die Scholastiker waren die Nachfolger der einstigen Pharisäer und die Vorgänger der heutigen Spezialisten; Paris war der Hauptsitz des mittelalterlichen Scholastizismus; seelenloser Spezialisismus und wissenschaftlicher Pharisäismus begegnen sich in dem modernsten Scholastizismus — im Zolaismus. Was Ihering von dem römischen Recht rühmt, paßt auch auf jene neueste angebliche Kunstthätigkeit; sie ist „ein äußerer Mechanismus, den Jeder handhaben kann, der die Konstruktion desselben kennt“; sie erscheint als ein geregeltes Handwerk: sie ist äußerlich romanisch demokratisch. Sie ist für die echte Kunst Das, was Scholastik für die echte Religion ist: ein tödtliches Gift; sie will Mechanik an Stelle von Organik setzen; das ist französisch und das ist undeutsch. Die betreffenden alten Bestrebungen wiederholen sich sogar ganz wörtlich; Scholastiker kommt von *schola*; auch jene Trugapostel reden stets von *l'école moderne*; von Persönlichkeit und Persönlichkeiten wird eigentlich garnicht gesprochen. Die Farbe bleibt, nur die Nuancen wechseln; Zola predigt

theoretisch und aktiv viel von milieu; praktisch und passiv bestätigt er selbst seine Lehre. Die Geschichte ist freilich nicht sein Fach; und so weiß er von dem genannten Thatbestand nichts: dieser Lynkos ist blind. Die scheinbare Inkonsequenz Zola's, einen Sitz in der Akademie anzustreben, entpuppt sich mithin als reine Konsequenz; aus einem rohen wird er ein geleckter Schulmeister; aus einem Proletarier ein Pharisäer. Es ist der natürliche Gang der geistigen Krapüle; und dem natürlichen Gang — des Genie's — nach Golgatha gerade entgegengesetzt; es ist der Gang zum Synedrion! Die Genialität triumphirt, indem sie unterliegt und die Trivialität unterliegt, indem sie triumphirt. Auch hier überkreuzen sich die hellen und dunklen Bestrebungen wie Schicksale der Menschheit; sie runden sich stets ab; sie begleiten einander. Deutsches französisches mittelalterliches jüdisches Schulmeisterthum ist identisch; es ist, dem freien Menschenthum gegenüber, immer ordinär; der Schulmeister opfert seine Seele — einer Theorie einem Amt einer Eitelkeit; und gar zu gern möchte er auch andere Seelen opfern. Zola und Dubois-Reymond sind Schulmeister. Indes ist ihr schädlicher Einfluß nur von vorübergehender Art; sie sind nicht die Erbfeinde der deutschen Nation; aber wohl zeigt der Erbfeind in ihnen seinen Pferdesuß. Man hat von einem „Gott der Deutschen“ gesprochen; so giebt es auch einen „Teufel der Deutschen“; er wohnt in Paris und kehrt in Berlin gern ein. Läßt sich dieser Gast auch auf die Dauer nicht bannen, so ist es doch gut, wenn man ihn kennt; er heißt Plebejerthum; und äußert sich in der Kunst als Brutalismus, in der Wissenschaft als Spezialisismus, in der Politik als Demokratismus, in der Bildung als Doktrinarismus, gegenüber der „Menschheit“ als Pharisäismus. „Der Weg des deutschen Professors ist mit Gemeinheit gepflastert“ hat Dahlmann gesagt; dieser Weg muß verlassen werden; sonst führt er ins Verderben.

Zola ist der Sohn eines in Frankreich eingewanderten Venetianers und demnach selbst ein Venetianer; gerade wie sein Vorgänger, der berühmte Romansabrikant des vorigen Jahrhunderts: Casanova; nur daß dieser seine Lieberlichkeit offen betrieb und Vener ihr ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängt. Also auch hier wiederum ein pharisäischer Zug! Venedig war einst die Stadt der Edelleute und der Courtisanen; wahres und falsches Deutschthum, wahres und falsches Venetianerthum gingen also auch dort parallel. Diese Stadt war wie gesagt eine vorwiegend deutsche und theilweise slavische Kolonie; aber auf keltoromanischem Boden; und letzterer hat sich in neuerer Zeit wieder geltend gemacht. Das gute Blut ist dort verdorrt. Kein Wunder also, daß es einen Zola nach der Hauptstadt des Keltoromanenthums, nach Paris zieht; nach dieser Stadt der Demimonde und der Demokratie: hier gesellt sich dem sittlichen der politische Krankheitsfall hinzu. Gerade diese beiden Faktoren aber sind dem deutschen Volke in seiner innersten Seele verhaßt, trotzdem daß es

gelegentlich mit ihnen kokettirte und kokettirt; sie sind beide als „französische Krankheit“ nach Deutschland eingedrungen. Sie müssen auf den Tod bekämpft werden; und ebenso ein dritter Faktor, welcher von jeher in Paris heimisch war: jenes lebensfeindliche akademische Wesen, der seelenlose Scholastizismus.

Es ist bezeichnend und vielleicht nicht genügend bekannt, daß das altjüdische Pharisäerthum einen durch und durch demokratischen Stand darstellte; er war Jedermann aus dem Volke zugänglich; er war ein Stand von hochmüthigen Parvenüs. Sie handelten also ganz konsequent, wenn sie die Hoheit des Geistes in Christus bekämpften; und dieser handelte ganz konsequent, wenn er die Gemeinheit des Geistes in ihnen bekämpfte. Auch sie machten aus der Religion einen „äußeren Mechanismus, den Jeder handhaben kann, der die Konstruktion desselben kennt“; sie entzogen ihr das innere Leben; sie machten sie zur mongolischen Gebetsmühle. Dazu darf die deutsche Wissenschaft, die deutsche Kunst, das deutsche Geistesleben nicht herabgewürdigt werden; das wäre eine plebejische Weltanschauung; einer solchen hat der geistige der sittliche der politische der körperliche Adel entgegenzutreten. Echtes und Uechtes, Adel und Pöbel, Wahrheit und Lüge stehen sich unversöhnlich gegenüber. Noch heute handelt es sich um ganz dieselbe Scheidung wie einstmals: in Paris regiert stets, auch wenn es anders scheint, der Pöbel; in Deutschland sollte stets, auch wenn es anders scheint, der Adel regieren. Alles Leben ist Kampf; so auch das Leben der Deutschen; es ist ein Kampf zwischen Volksthum und Plebejerthum. Diese beiden Begriffe können nicht scharf genug auseinander gehalten werden; auf ihrer Verwechslung beruht das Unheil wie auf ihrer Scheidung das Heil des deutschen Volkslebens: Rembrandt ist volksthümlich, Zola ist plebejisch.

Zola kokettirt mit der Gemeinheit wie Dubois-Reymond mit der Bornehmheit; es ist daher schwer zu entscheiden, welcher von ihnen der Bessere oder Schlechtere ist. Daß aber diese beiden unvornehmen Gestalten, diese zwei typischen Plebejer das gerade Gegentheil von Dem erreichen, was sie sich vorgesetzt haben: ausschlaggebend im geistigen Leben der Gegenwart mitzureden, stempelt sie schließlich noch zu einer Art von komischen Figuren. Sie betrügen sich selbst; sie sind eitel wie ihr Bemühen; sie sind durch und durch untragisch und erweisen sich somit auch hierin als die wahren Antipoden jener großen Künstlergestalten, welche sie direkt und indirekt bekämpfen. Sie erregen weder „Furcht“ noch „Mitleid“; sie sind Spukgestalten, welche vor dem Licht des kommenden Tages verschwinden werden; und solche waren in der deutschen Geistesgeschichte schon öfters da. Zola und Dubois-Reymond finden sich zusammen in — Nicolai; wie Dieser auf seinen angeblichen Naturverstand pochen bene auf ihre angebliche Naturwahrheit und Naturwissenschaft; sie spotten damit ihrer selbst wie der Natur. Es ist vielleicht nicht allgemein be-

kannt, daß Nicolai seinerzeit ein Mitglied der Münchener sowohl wie Berliner und Petersburger Akademie war; hierin schließt er sich dem wirklichen Akademiker Dubois-Reymond wie dem seinwollenden Akademiker Zola durchaus an; deutlich genug zeigt sich mithin, daß auch die „Akademien“ zu den Dingen gehören, welche sich mit der Zeit in ihr Gegentheil verkehrt haben. Jene drei Akademiker gehören zu den „dummen Teufeln“, von welchen die deutsche Sage so wichtig zu melden weiß. Daß der Teufel zuletzt geprellt wird, ist eine ganz speziell deutsche Wahrheit und Weisheit; in solchem Glauben und solcher Thatsache triumphirt das innerste Gefühl der geistigen Gesundheit über gelegentliche Anwandlungen von geistiger Krankheit; ehrlich währt am längsten. Deutsche Ehrlichkeit ist mehr als französische Eitelkeit und deutscher Geist mehr als französischer Ungeist. Wenn „der Sinn für das Wesentliche“ bei den Deutschen wieder häufig werden wird; wenn sie wieder zu Menschen geworden sein werden: dann werden sie über ihren jetzigen „wissenschaftlichen“ Aberglauben lachen. Der trivial-modernen Bildung eines Dubois-Reymond und Zola wird eine genial-moderne Bildung der Rembrandt und Genossen folgen; man wird sich von dem und den Teufeln wieder zu Gott wenden; man wird wieder deutsch werden. Deutsch sein, heißt Mensch sein; wenigstens für den Deutschen; und vielfach auch für andere Völker. Denn es heißt, individuell sein; es heißt, ernst sein; es heißt, fromm sein; es heißt, Gott und dem Göttlichen dienen. Es heißt, leben.

Wo Genialität ist, da wird auch immer Trivialität sein; wo Berge sind, da werden auch immer Thäler sein; das menschliche Leben ist nur ein Reflex des Erlebens und die Geschichte nur ein Echo der Geographie. Von der deutschen Kunst, von der deutschen Bildung, vom deutschen geistigen Leben gilt Das, was einst Schiller gesagt hat: „die Gipfel der Menschheit werden erglänzen, wenn noch feuchte Nacht in den Thälern ruht“; und die jetzigen Deutschen sind berufen, ein solches Seherwort zu verwirklichen. Wohl dem Volk, das auf seine Propheten hört! Schiller war in Leistungen wie Gefinnungen ein geistiger Aristokrat; und doch ist er der volkstümlichste aller deutschen Dichter; es bestätigt sich aufs Neue, daß Volksgeist und Geistesaristokratie einander anziehen. Dadurch gewinnt ein anderes Prophetenwort dieses Dichters, welches sich an heute ganz aktuelle Interessen wendet, eine erhöhte Bedeutung: „man wird in anderen Welttheilen in dem Neger die Menschheit ehren und in Europa sie in dem Denker schänden.“ Das deutsche Eintreten für die ostafrikanischen „Neger“ ist hauptsächlich durch gewisse christliche Anschauungen begründet worden; das Eintreten für den deutschen „Denker“, welcher sich heutzutage in den Künstler gewandelt hat, wird sich theilweise auf griechische Anschauungen begründen müssen. Griechenthum und Christenthum finden sich wieder zusammen; und beide wurzeln in einer dritten Kraft: dem sittlichen wie geistigen und in letzter Linie — körperlichen Aristokratismus. Der oberdeutsche Edle, Schiller,

Wieder-
geburt.